

Ein Zeichen schleichender Kirchenreform

Die neue Linzer Pastoralamtsleiterin Gabriele Eder-Czakl

■ PETER PAUL KASPAR

Linz ist bereits die vierte Diözese Österreichs – nach Wien, Innsbruck und Gurk-Klagenfurt – die zur Leitung des Pastoralamtes (300 Mitarbeiter) eine Frau bestellt hat: Gabriele Eder-Czakl. Nach ihrem bisherigen Lebensweg als Ehefrau und Mutter von drei Kindern, als Religionslehrerin, Pastoralassistentin, als Pressereferentin der Diözese und Leiterin im Haus der Frau tritt sie die Nachfolge von Prälat Wilhelm Vieböck an, der das Pastoralamt die letzten 25 Jahre lang geleitet hat. Es ist die erste wichtige Personalentscheidung des erst im Vorjahr bestellten Linzer Bischofs Manfred Scheuer. Gabriele Eder-Czakl im Zitat: „Es ist Aufgabe der Kirche, für Menschen da zu sein, damit sie in ihrem Leben Trost, Sinn und Heil erfahren.“



Es hört sich wie die institutionelle Kirchenroutine an, wenn nun schon die vierte Diözese eine Frau als neue Leiterin des Pastoralamtes bekommt. Tatsächlich ist es eine jener vielen über die Jahrzehnte verstreuten Änderungen, in denen sich eine langsame – sozusagen „schleichende“ – Kirchenreform des letzten halben Jahrhunderts zeigt: Das 2. Vatikanische Konzil (1962–65) beschloss damals eine lange Reihe von Dokumenten und Reformvorhaben, die in ihrer Durchführung, aber auch in Stagnation und einigen Bremsmanövern und vor allem in größeren Zusammenhängen ihre Wirksamkeit erkennen lassen. Tatsächlich hat ja das Konzil in vielen heute vehement diskutierten Reformwünschen noch keinerlei Ambition zeigen können. Denn das

Bewusstsein und die Erkenntnislage waren zwar damals durchaus zeitgemäß, jedoch keineswegs hellseherisch. Die Frauenfrage, die heutzutage manche Zeitgenossen bereits langweilig erscheint, wurde auf dem Konzil noch nicht einmal als drängend erkannt und daher kaum behandelt. Tatsächlich waren damals sämtliche Leitungsämter – sogar im Bereich der Frauenorden – männlich-klerikal besetzt. Die Frauenordination und Priesterinnen waren noch nicht im Horizont der damaligen Kirche.

Tatsächlich gibt es jedoch – erfreulicherweise – neben den offiziell beschlossenen Kirchenreformen „von oben“ eine langsam und weniger bemerkte „schleichende Kirchenreform“ von unten, die oft erst im Rückblick zu erkennen ist. Solche Änderungen wurden nicht grundsätzlich beschlossen, sondern zeigen sich erst langsam als Reformbewegung. So ist es auch in diesem Fall: Der seit der Zölibatsenzyklika (1967) drastisch stagnierende Priesternachwuchs hat die pastorale Landschaft allmählich verändert. Im Laufe der Zeit wurden bisher auf Priester beschränkte Tätigkeiten von nichtgeweihten, also im dubiosen Sprachgebrauch als „Laien“ bezeichneten Männern, aber auch von Frauen übernommen. Heute wird der Religionsunterricht zur Gänze und die berufliche Seelsorge zum Großteil von qualifizierten nichtpriesterlichen Personen ausgeführt.

Und sie bewegt sich doch! Die neue Leiterin des Linzer Pastoralamtes ist ein erfreulicher Beweis. ■

■ Der seit der Zölibatsenzyklika (1967) drastisch stagnierende Priesternachwuchs hat die pastorale Landschaft allmählich verändert.